

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mannigfaltiges

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

unnöthig Angst einzagen? Wie konntet Ihr ihn denn erkennen? ein Totenkopf hat ja kein Gesicht.

Und ich sage euch, es war der lange Affas, ich sah ihn so deutlich, wie ich euch alle hier vor mir sehe. Es war, als ob die Knochen sich zu einem Gesicht verzögen, wie wenn er aus den blassen Mondenstrahlen sich einen Schein von Fleisch und Haut geborgt hätte. Er grinste mich mit einem grimmigen Lachen an, und ob er gleich keinen Laut von sich gab, so war's doch, als ob er sagen wollte: Gest, ich hab' dich bis nach Belgrad gesagt, und nun will ich dich vollends in's Bockshorn jagen. Gib nur her! — Aber ich gab nicht her, ich hielt das Tuch krampfhaft in der Hand — da rasselte es auf einmal gewaltig im Thurme, der Hammer hob aus: Eins! und wie wenn er den schrecklichen langbeinigen Besucher auf's Haupt getroffen hätte, so stürzte der hinab, krach, krach, hörte ich ihn an den Zacken und Thürmen aufschlagen, und dann wurde es ganz stille. Den andern Morgen fand man einen Haufen zerbrochene Gebeine am Fuß des Thurmes und war sehr darüber verwundert. Ich aber schwieg und dachte bei mir: So, der kommt nimmer. Nun wußte ich nicht, ob mir mein Galgenmännlein in der Noth geholfen oder ob es mir den Gefellen auf den Hals gezogen hatte; um also sicher zu sein, verkaufte ich selbiges bald hernach, und war froh, als ich's los war.

Gott gnade dem, der's hat! sagte der Wirth. Ich möchte nicht in seiner Haut stecken. Nur hättest du's bis zur Donauwörther Affaire behalten sollen.

Und das Bentestück, was habt Ihr mit dem angefangen?

Was wollt Ihr damit sagen?

Das Leichentuch mein' ich, den eroberten Laken!

Ja so, das hält' ich bald vergessen, sagte der Thürmer, aus den zugekniffenen Augen einen langen Blick auf Hansjörg werfend. Den Laken hab' ich wohl aufgehoben und zu allerlei gebraucht. Zum Beispiel, so ein Stückchen ist ein besonders probates Mittel gegen das Zahnweh.

Hansjörg fuhr empor, als ob ihn eine Schlange gebissen hätte, und warf den Lappen auf den Tisch.

Nun, wie steht's mit dem Schmerz? fragte der Wirth und brach in ein schallendes Gelächter aus.

Der ist ganz vergangen! Bleibt mir vom Leibe mit dem Teufelsput!

Es ist doch was Gottloses um so einen alten Soldaten, bemerkte einer von den Zuhörern.

Nun gute Nacht, sagte der Thürmer, und steckte den Lappen sorgfältig in die Tasche. Es ist spät, ich will jetzt wieder hinaufklappern und meinen Buben ablösen.

Mannigfaltiges.

Karl der Große und die Sachsen.

Nach einem dreißigjährigen Kriege (von 772 an) gefolgt von mehreren blutigen, aber nicht dauerhaften Unterwerfungen, flammte während Karl's Abwesenheit in Italien die Verzweiflung des Volkes noch einmal auf. Ein Theil der Sachsen, die auf dem linken, und alle, die auf dem rechten Ufer der Elbe wohnten, schüttelten im Jahr 802 das fränkische Joch ab und erhoben sich in Waffen. Karl war damals in sein sechzigstes Lebensjahr getreten, er mochte fühlen, daß der Krieg ohne augenscheinliche Gefahr für die Ruhe des Reichs nicht länger dauern dürfe; also beschloß er, der Sache mit einigen fürchterlichen Schlägen ein Ende zu machen. Im Jahr 803 wurden umfassende Vorbereitungen getroffen. Erstlich suchte er den sächsischen Adel vom Volke loszureißen und auf seine Seite herüberzuziehen. Die Mittel der Verführung, die

er anwandte, hatten erwünschten Erfolg. Wer sich ihm hingab, den schmückte er mit Ehren und Schätzen. Fränkischer Reichthum wurde damals zuerst den armen Sachsen bekannt, weil der Herrscher sehr Vielen von ihnen Landgüter schenkte. Nachdem er so den Adel an sich gelockt hatte, zertrat er das widerspenstige Volk mit den Füßen. Für's Zweite schloß Karl mit dem Könige der Obotriten, in der heutigen Mark Brandenburg, ein Bündniß ab, durch welches festgesetzt wurde, daß diese Slaven gemeinschaftlich mit den Franken über die aufgestandenen Sachsen herfallen sollten. Und nun rückte er 804 mit einem mächtigen Heere in's Land der Sachsen ein. Von zwei Seiten umringt, mußte das tapfere Volk erliegen. Entsetzlich war die Behandlung, die sie erfuhren. Zehntausend Familien vertrieb Karl von Haus und Hof, und vertheilte sie in's ganze Reich. Daher kommen jene

Sachsen-Kolonien im südlichen Deutschland, wie Sachsenhausen bei Frankfurt, Groß- und Klein-Sachsenheim in Württemberg. Das Land aber, aus welchem diese Sachsen vertrieben worden, schenkte Karl den Obotriten. Auf diejenigen, welche zurückbleiben durften, wurde ein fürchterliches Joch gelegt. Er entzog ihnen nämlich nicht weniger als — das Erbrecht. Seitdem mußten die Söhne sächsischer Freibauern um das Erbe ihrer verstorbenen Väter, das ihnen von Gott und Rechtswegen gehörte, vor des Kaisers Amtleuten, eben jenen Edeln, die durch Karl verführt und von der Nationalsache losgerissen worden waren, wie vor Karl selbst, betteln. Man kann sich denken, welche Erniedrigung freier Männer, welche Plackereien und Frevel eine solche Einrichtung zur Folge hatte, die jedoch Ludwig der Fromme sogleich nach seinem Regierungsantritt aufhob. Von nun an herrschte im Lande der Sachsen Ruhe. Sie haben nachher das Schwert gegen Karl nicht mehr gezogen. Wir müssen noch bemerken, daß, wie in Napoleons Tagen, die Kraft der süddeutschen Stämme aufgeboten wurde, um ihren norddeutschen Blutsverwandten das Gebiß anlegen zu helfen. Der bayerische und alenannische Heerbann stand zu wiederholten Malen gegen die Sachsen. Ueber die gegen das unglückliche Volk verübten Greuel kann man sich nur durch die Betrachtung trösten, daß die größeren Fortschritte der Menschheit fast immer um Blut und Leiden erkauft sind.

Gfrörer.

Capitän Warner der Ältere.

Gottfrieds historische Chronik (Theatrum europæum) erzählt unter dem Jahr 1658 folgendes:

„Den 9/19 Augusti begab sich Cromwell nach Hampton court, allwo seine Tochter Elisabeth, des Lords Claypole Gemahlin, an einer ungewöhnlichen Krankheit, deren Ursache die Aerzte nicht ergründen konnten, hart darnieder lag, und am 11/21 Aug. ihren Geist aufgab. Dieser Todesfall griff das Gemüth des Protektors dermaßen an, daß die wichtigsten Staatsgeschäfte liegen blieben. Damals machte Einer, Namens Küster, bei Detford die Probe mit einem nie erhörten Feuerwerk, welches also zugerichtet ward, daß der Erfinder, mit zehn Personen in einem Boot sitzend, mit einem Instrument solches unter dem Wasser an das Kriegsschiff brachte und vermittelst eines in dasselbe geschlagenen großen Loches solches in einem Augenblick versenkte. Die Gewalt dieses Schlags war so groß, daß die auf hundert Klafter liegenden Schiffe auf und niedersprangen. Man hielt dafür, daß man dieses Kunststück auch zu Lande brauchen könnte, um ein Regiment auf einmal zu vernichten und bei einer Belagerung ganze Wälle zu zerschmeißen; Cromwell sah dieses Kunststück selbst mit an; doch war sein Gemüth mit Betrübniß so erfüllt, daß kein Vergnügen mehr Platz fand. Endlich betraf ihn selbst ein dreitägiges Fieber, wodurch er am 3/13 September, auf welchen Tag er die Schlachten bei Dunbar und Worcester gewonnen, aus der Welt hingerückt wurde.“

Chateaubriand und seine Setzer.

Im Jahr 1829 erhielt der Buchdrucker Pinard in Paris von dem nachmals durch das Livre des cent et un so bekannt ge-

wordenen Buchhändler Ladvocat den Auftrag, die sämtlichen Werke Chateaubriand's zu drucken. Jedermann weiß, daß bei der Verteilung der Typen zum Gebrauch der Setzer es nicht nöthig ist, alle Lettern in gleicher Zahl zu liefern. Wenn z. B. die Lettern a und e hundertweise erforderlich sind, so braucht man dagegen nur sehr wenige Typen des Buchstaben z. Nachdem nun die Typen nach dem gewöhnlichen Verhältnis verteilt waren, fing man in Pinard's Offizin an, die neue Ausgabe Chateaubriand's zu setzen. Nach einem oder zwei Tagen aber wandte sich ein Setzer an den Faktor und verlangte neue Typen des Buchstaben a. Der Faktor drückte darüber sein Erstaunen aus; da er aber sah, daß der Setzer keinen Buchstaben a in seinem Kasten mehr hatte, so gab er ihm wieder frische. Gleich darauf trat ein anderer Setzer, der einen anderen Theil setzte und in einem anderen Zimmer arbeitete, in die Stube des Faktors und erklärte, daß er alle seine a verbraucht hätte. Bei dieser Nachricht schöpfte der Faktor Verdacht, daß ein Theil der Typen gestohlen sein müßte; doch der Setzer überzeugte ihn, daß kein Diebstahl begangen sei, und sagte, daß, wenn die Zahl der a in den gesetzten Bogen gezählt würde, sie mit der an ihn verteilten Zahl der Typen übereinstimmen müßte. Während man über diesen Punkt noch in Unterredung war, kam ein dritter Setzer und zeigte an, daß er alle seine Buchstaben n verbraucht hätte. Ueber diesen sonderbaren Vorfall erstaunt, erzählte Pinard die Sache dem Herrn Raymond, der durch seine philologische Gelehrsamkeit sich einen wohlverdienten Ruf erworben hat. „Was mag der Grund davon sein,“ fragte Pinard, „daß so viele Typen a und n bei dem Drucke der Werke Chateaubriand's verbraucht werden?“ — „Der Grund liegt auf der Hand,“ erwiderte Raymond; Sie werden bald finden, daß in dem Verhältnis, wie der berühmte Schriftsteller a und n anwendet, er auf der andern Seite e und i spart. Chateaubriand vermeidet so viel als möglich den Gebrauch der relativen Pronomina qui und que und statt derselben wendet er Zeitwörter in der Partizipialform an, die sich auf ant endigen. Dies erklärt hinlänglich den schnellen Verbrauch der Typen a und n in Ihrer Offizin.“

Uebersetzerschneider.

In einer Uebersetzung des „Buchs der Medner“ findet sich der sehr drollige und fast ungläubliche Passus: „weil ihr Zungenbändchen wohlangebunden am Palast ist.“ Der Uebersetzer hat offenbar nicht geahnt, daß das französische Wort palais auch Gaumen heißt, und daß mit diesem die Zunge zusammenhängt, nicht aber mit einem Palast.

Nahrungstoff.

Ein vergleichender Bericht von den Hrn. Perny und Bauquelin, an den französischen Minister erstattet, weist den Gehalt der verschiedenen Speisen nach. Wir theilen die Resultate der Untersuchung, die uns sehr wichtig erscheinen, mit.

100 Pfund Brod	enthalten	80 Pfund	Nahrungstoff,
— —	Fleisch	im Durchschnitt	31 Pf. Nahrungstoff,
— —	französische Bohnen	80 —	—
— —	Erbsen	23 —	—
— —	Linzen	94 —	—
— —	Grünes Gemüse u. Rüben	8 —	—
— —	Gelbrüben	14 —	—

Das Allermerkwürdigste aber, und wohlgeeignet (falls es sich bestätigen sollte), in den Lebensgewohnheiten eine völlige Umwälzung hervorzubringen, ist, daß die Kartoffeln auf 100 Pfund nur 24 Pfund nährender Substanz enthalten.

Nach dieser Berechnung hat 1 Pfund gutes Brod so viel Gehalt, als 3 Pfund der besten Kartoffeln; 75 Pfund Brod und 30 Pfund Fleisch sind gleich 300 Pfund Kartoffeln. Ein Pfund Kartoffeln aber kommt 4 Pfund Kohl und 3 Pfund Rüben gleich.

Gescheid.

Ueber die Ableitung und Rechtschreibung dieses Wortes wird immer noch gestritten. Manche schreiben es „gescheut“ und meinen damit sehr pfiffig zu thun, weil natürlich Jedermann Respekt vor einem gescheiden Kopfe hat. Auch werden Viele durch die süddeutsche Aussprache irre geführt, welche bekanntlich den Diphthong ei verschiednen ausdrückt und das ei in „gescheid“ wie in bleiben lauten läßt. Dennoch kommt es von Scheiden her (welches die süddeutschen wie „Kaiser“ aussprechen) und bedeutet einen, der da wohl zu unterscheiden weiß. Im Mittelalter sagte man nicht „gescheid“, sondern „bescheiden.“ „Bescheidenheit“, welche von den mittelhochdeutschen Schriftstellern als eine Haupttugend gerühmt wird, bedeutete Bestimmtheit, Geschicklichkeit, Gescheidtheit. Noch in den Bürgerrechts-Urkunden des 14ten Jahrhunderts heißt es: „N. N., ein bescheidener Mann“, was nicht bescheiden in unserm jetzigen Sinne besagen will, sondern einer, der da Bescheid weiß in seinem Fach und in bürgerlichen Dingen, mit dem beigemischten Begriff von Ehrenhaftigkeit. Auf ähnliche Weise mag das französische *prud homme* zu seiner Bedeutung gekommen sein.*) Daß in Süddeutschland „gescheid“ anders als „scheiden“, „unterscheiden“ und „bescheiden“ ausgesprochen wird, ist eine von den vielen Inconsequenzen unserer Sprachentwicklung.

Ja, ich will's ihm sagen.

Guibal, Hofmaler des Herzogs Karl von Württemberg, konnte, wie so viele Franzosen in seinem Falle, nicht dazu kommen, Deutsch zu lernen. Daher, als er von einem Freunde in Stuttgart zum Pathen angenommen wurde, übte er sich fleißig auf die bei der Taufhandlung zu gebenden Antworten ein. Er kam aber nicht ganz damit zu Stande; denn als der Geistliche fragte: „Widersagt Ihr dem Teufel“ u. s. w., so erwiderte der cordiale Mann mit freudlichem Gesicht und entschlossenem Tone: „Ja, ich will's ihm sagen.“

Allergnädigstes Handschreiben Herzog Friedrich's I. von Württemberg an seinen Hofprediger Andreas Ostander.

„Ich hab nunmehr, über die 26 Jahr althier, Hofprediger gehört (und schier jegigs Hofpredigers Alter), aber nie so un-

*) Weil oder aus dem „Bescheid wissen“ zugleich die Erkenntniß hervorgeht, daß hinter dem Berge auch Leute sind, daß einer nicht allein die Weisheit mit Löffeln gegessen hat, so entwickelte sich hieraus wol der jetzt gebräuchliche Sinn des Wortes „bescheiden“.

höfliche und hochdrabende, als jeso ein Jahr reiner*). Da doch die Hofprediger etwas höflicher und bescheidener seyn sollten, als die gemeine Dorfpfaffen, dann da man sie**) unter denselbigen suchen sollte, welsch viel Pfund Wachs und Unsälicht darauf gehen würden.

July 1595.

Friedrich.

Lesen und Denken.

Wir gehören unter die wiederkäuenden Thiere, sagt Locke: es hilft uns nichts, wenn wir uns mit einer Masse von Kenntnissen beschweren; erst wenn wir sie wiederkäuen und verdauen geben sie uns Kraft und Nahrung.

Deutsche Sagen.

1. Der Dreizehnte.

Welche tief sinnige Gedanken die alten Sagen und Sagenungen verbergen, davon giebt die Erzählung vom Ursprung des Friesengesetzes ein Beispiel. König Karl, heißt es, lud die Friesen auf ein Ding (Gericht), daß sie allda ihr Recht erkören, das sie halten wollten. Da erwählten sie zwölf Vorsprecher von den sieben Seelanden, die für sie das Recht erkären sollten. Diese aber, nachdem sie drei Nothsheine (Nothfristen in Folge gesetzlicher Abhaltung) von ihm erlangt hatten, entschuldigten sich, als sie am sechsten Tag Recht kären sollten: sie könnten nicht. Da sprach der König: Nun leg' ich euch drei Kören (Wahlen) vor, was euch lieber ist: daß man euch tödte, oder daß alle (leib-) eigen werden, oder daß man euch ein Schiff gebe, so fest und so stark, daß es eine Ebbe und eine Fluth mag aushalten, und das sonder Riem' und Ruder und sonder Tau. Da erkören sie das Schiff und fuhren aus mit der Ebbe so fern weg, daß sie kein Land mehr sehen mochten. Da war ihnen leid zu Muth. Da sprach Einer, der aus Wittekind's Geschlecht war: Ich habe gehört, daß unser Herrgott, da er auf Erden war, zwölf Jünger hatte, und er selbst der Dreizehnte war, und kam zu Jedem bei beschlossenen Thüren, tröstete und lehrte sie; warum bitten wir nicht, daß er uns einen Dreizehnten sende, der uns Recht lehre und zu Lande weise? Da fielen sie alle auf ihre Kniee und beteten inniglich. Da sie die Betung gethan hatten, sahen sie einen Dreizehnten am Steuer sitzen und eine Achse auf seiner Achsel, da er mit an's Land feuerte gegen Strom und Wind. Da sie zu Lande kamen, da warf er mit der Achse auf das Land und warf einen Erdwafel auf. Da entsprang da ein Born, davon heißt die Stelle: zu Achsenhof. Und zu Eschweg kamen sie zu Land und saßen um den Born herum, und was sie der Dreizehnte lehrte, das nahmen sie zu Recht an. Doch wußte Niemand, wer der Dreizehnte war; so gleich war er Jedem unter ihnen. Da er ihnen aber das Recht gewiesen hatte, waren ihrer nur zwölf. Darum sollen in dem Land allezeit dreizehn Richter sein, und ihr Urtheil sollen sie fällen zu Achsenhof und Eschweg, und wenn sie entzwey sprechen (wenn die Stimmen getheilt sind), so haben die Sieben die Sechs einzuhalten. So ist das Landrecht aller Friesen.

*) herein, ein Jahr her.

**) d. h. wahrscheinlich die Pöpslichkeit.

2. Erde gegen Gold.

Als die Sachsen nach Deutschland kamen, landeten sie mit ihren Schiffen an einer Gegend, welche den Thüringern gehörte. Diese waren ihnen zuwider und stritten heftig. Allein die Sachsen behaupteten den Hafen, und es wurde ein Bund geschlossen. Die Sachsen sollten kaufen und verkaufen können, was sie liebten, aber absehen von Menschenmord und Länderraub. Dieser Friede wurde nun auch viele Tage gehalten; als aber den Sachsen Geld fehlte, dachten sie, das Bündniß wäre unnütz. Da geschah, daß einer ihrer Jünglinge aus den Schiffen an's Land trat, mit vielem Gold beladen, mit güldenen Ketten und güldenen Spangen. Ein Thüringer begegnete diesem und sprach: Was trägst du so viel Gold an deinem ausgehungerten Halse? — Ich suche Käufer, antwortete der Sachse, und trage dies Gold bloß des Hungers halben, den ich leide; wie sollte ich mich an Gold vergnügen? — Der Thüringer fragte, was es gelten solle. Hierauf sagte der Andere: Mir liegt nichts daran, du sollst mir geben, was du selber magst. — Lächelnd erwiderte Jener: So will ich dir dafür deinen Rock mit Erde füllen; — denn es lag an dem Ort gerade viel Erde angehäuft. Der Sachse hielt also seinen Rock auf, empfing die Erde und gab das Gold hin; sie gingen von einander, ihres Handels Beide froh. Die Thüringer lobten den Jhrigen, daß er um so schlechten Preis so vieles Gold erlangt; der Sachse aber kam mit der Erde zu den Schiffen und rief, da ihn Etlliche thöricht schalten, die Sachsen ihm zu folgen auf; bald würden sie seine Thoreheit gut heißen. Wie sie ihm nun nachfolgten, nahm er die Erde, streute sie fein dünne auf die Felder aus und bedeckte einen großen Raum. Die Thüringer aber, welche das sahen, schickten Gesandte und klagten über Friedensbruch. Die Sachsen ließen sagen: Den Bund haben wir jederzeit und heilig gehalten, das Land das wir mit unserm Gold erworben, wollen wir ruhig behalten, oder es mit den Waffen vertheidigen. — Hierauf verwünschten die Thüringer das Gold, und den sie kürzlich gepriesen hatten, hielten sie für ihres Unheils Ursäher. Sie rannten nun zornig auf die Sachsen ein, die Sachsen aber behaupteten durch das Recht des Krieges das umliegende Land. Nachdem von beiden Theilen lange und heftig gestritten war und die Thüringer unterlagen, so kamen sie überein: an einem bestimmten Ort, jedoch ohne Waffen, des Friedens wegen eine Sammensprache (gemeinschaftliche Berathung) zu halten. Bei den Sachsen nun war es hergebrachte Sitte, große Messer zu tragen, wie die Angels noch thun, und diese nahmen sie unter ihren Kleidern auch mit in die Versammlung. Als die Sachsen ihre Feinde so wehrlos und ihre Fürsten alle gegenwärtig sahen, achteten sie die Gelegenheit für gut, um sich des Landes zu bemächtigen, überfielen die Thüringer aus Untreue mit ihren Messern und erlegten sie alle, daß auch nicht Einer überblieb. Dadurch erlangten die Sachsen großen Ruf, und die benachbarten Völker haben sie zu fürchten an. Weil aber solche Messer in ihrer Sprache *Sachs* hießen, wurden sie von ihren scharfen Messern Sachsen geheissen. Ihr wackerer Muth that den Römern Leids genug. So oft sie Cäsar glaubte überwunden zu haben, standen sie doch wieder gegen ihn auf.

Bandidenvereine.

In einem deutschen Städtchen kommt ein Intelligenzblättchen heraus, und in diesem erschien eines schönen Morgens eine obzirkeliche „Bekanntmachung, den Eintritt der Wirksamkeit des Negativs

über die theologischen Bandiden-Vereine betreffend.“ — Was doch nicht aus Candidaten alles werden kann! Die Sache ist wahr, und deshalb wollen wir nicht sagen, wo sie vorgefallen ist.

Verschiedenes.

In einem alten Kirchenconventsprotokoll ist von der Hand des Pfarrers, der es führte, folgender stille Seufzer eingeschrieben: „Subruunt fundamentum: quid effecerit justus? — Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? Thun wir zu viel, so thun wir's dem Herrn; sind wir mäßig, so sind wir euch mäßig. Die Macht ist uns gegeben vom Herrn, zu bessern, nicht zu verderben. — Armer Pfarrer, dir bleibt nichts übrig, als der betrübte und hoffnungslose Ausruf: O tempora, o mores!“

In Schillers Geburtshaus zu Marbach am Neckar ist ein Album gestiftet worden, aus welchem wir folgende Einzeichnungen (doch ohne die Namen auszusprechen) mittheilen wollen:

„George B. aus United-State Ohio Nordamerika Merz 1843.
Guter Dichter!“

„R. D. von Dresden, Geschäftsreisender für die ...sche Hof- und Verlags-Buchhandlung in . . . , besuchte auf seiner Reise in Würtemberg und Hohenzollern die heiligen Hallen des unsterblichen Dichters Friedrich von Schiller.“

„F. C. aus Köln erinnert sich des berühmten Dichters Friedrich von Schiller.“

„J. F. aus Lendershausen, Seifensieder-Gesell aus Bueurn, findet sich geföhlt in dem großen Dichtergeburtshaus zu sein.
Friede zu seiner Nische.“

Diesen gemüthlichen Worten wollen wir noch den Vers beifügen, den ein alter Landsmann Schiller's zur Begrüßung seines Denkmals schrieb, und der gewiß vor allen andern im Album einen Platz verdient hätte:

Du großer Friedrich von Schiller,
Nach mich mit Geisteskraft Erfüller,
Kommt nun gegossen in das Land, —
Herrn Vater hab' ich wohl gekannt!

Im Fremdenbuch auf dem Neckberg (nicht weit vom Hohenhausen) steht zu lesen:

„8. Juli 1834 erstiegen 12 Teutsche aus dem alten . . . den Hohenhausen mit den Geföhlen, welche ein ächter Teutcher nährt, wenn er den totalen Ruin teutsch-kaiserlicher Burg betritt.“ Den Nachmittag verbrachten Unterzeichnete auf dem teutsch-charactrischen Neckberg mit Nachdenken auf Vergangenes und herzliche Wünsche auf die zukünftige Zeit.“

Folgen die Unterschriften.

Als Nachbarn dieser Pathetischen figuriren auf derselben Blattseite:

„Ein Naturfreund mit einer Kapsel und eine böse Frau mit einer Haube.“

Es ist merkwürdig anzusehen, wie die andern Nationen von Deutschland in der Periode seines tiefsten Zerfalles sprachen: es war Verachtung mit unwillkürlichen Reueherungen des Reiches vermischt; ungefähr, wie Aschenbrödel's Schwestern im Märchen einen sonderbaren Instinkt der Eifersucht gegen das arme ruhige Mädchen zeigen, der sich denn auch zuletzt als ganz gegründet bewährt.

*) Bekanntlich ist kein Stein, keine Spur vom Schloß mehr vorhanden, heißt also mit Recht totaler Ruin.